

Bedarfsanalyse zum Umgang mit Jugendlichen, die auf öffentlichen Plätzen „Probleme“ bereiten

zusammengestellt aus den Ergebnisse diverser „Runder Tische“
durch das Kreisjugendamt Ebersberg (Kreisjugendpflege)
November 2005

„Um Kinder großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf!“
Afrikanischer Sinnspruch

... bzw. die ganze Gesellschaft ...

Ausgangspunkt:

- Treffpunkte von Jugendlichen an öffentlichen Plätzen in verschiedenen Gemeinden - das bedeutet: unkontrollierter Alkoholkonsum, zusätzlich oft Ruhestörung, Sachbeschädigung, Vandalismus, Belästigung von Passanten, ...
- vom „Warmtrinken“ für gemeinsame Unternehmungen bis zum „Kampfrinken“ um des Trinken willens
- am Wochenende zusätzlicher Zulauf über den Landkreis hinaus ...
- „Ziel“ der Treffen: „Spaß haben“, „Party machen“, „Saufen“, „Ruhe haben“, „Bühne“, um sich darzustellen und zu provozieren
- im Umfeld von Festen und Konzerten treffen sich Jugendliche und konsumieren unkontrolliert „Selbstmitgebrachtes“
- ...

→ Jugendliche halten sich nicht an Gemeindegrenzen, sondern treffen sich bunt gemischt „überörtlich“

Einschätzung der Situation und des Handlungsbedarfes:

Bis wohin ist Verhalten von Jugendlichen „jugendtypisch“, war immer so und wird auch so bleiben?

- Abgrenzung von der Erwachsenenwelt in der Gleichaltrigengruppe
- provokatives Verhalten
- eigene Gruppenregeln
- eigene Regeln, was „in“ oder „kultig“ ist (Geburtstagsfeier am Bahnhof, ...)
- Bedürfnis nach Ungestörtheit
- Ausprobieren (Verhaltensweisen, Suchtmittel,...)
- Grenzen austesten
- ...

Aus Mangel an kultureller Grenzziehung, die die Gesellschaft nicht mehr bietet, suchen Jugendliche im Rausch sich selbst, die Entdeckung neuer Anteile der eigenen Person, aber auch Grenzerfahrungen im Sterben nach Identität. Weitere Gründe können sein: Mutproben und Provokation zum Überprüfen der Reaktion anderer, sowie Vergessen schwieriger Situationen und Betäuben seelischer Schmerzen.

So bietet der Rausch die Möglichkeit zum zeitweiligen Ausstieg aus der modernen, schnelllebigen Hochleistungsgesellschaft und die Möglichkeit, eigene Grenzen zu erkennen, neue Erfahrungen zu machen und den eignen Horizont zu erweitern.

Risikoverhalten kann zweifellos den Einstieg in eine irreversible Selbstschädigung, in Suchtgefährdung oder Delinquenz markieren – muss aber keineswegs dazu führen. Eher gehört es, im Rahmen der Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben, als „Durchgangssituation“ zur normalen Entwicklung zwischen Pubertät, Rollenaueinandersetzung, Identitätsbildung, Berufseintritt und Sexualität.

Ab wann wird Verhalten von Jugendlichen „jugendgefährdend“ und reguliert sich nicht irgendwann von selbst?

- wenn Erwachsene ihre Vorbildfunktion nicht mehr erfüllen
- wenn Eltern und andere Erziehungs- oder Kontaktpersonen hilflos werden und ihre Verantwortung nicht mehr übernehmen können
- wenn niemand mehr Regeln, Grenzen und Pflichten ausreichend vertritt
- wenn die Zivilcourage der Erwachsenen ständig abnimmt und in gleichem Maß die Hemmschwelle der Jugendlichen ständig sinkt
- wenn Suchtmittel/Verhaltensabweichungen so gesellschaftsfähig sind, dass alle dies akzeptieren und damit immer Jüngere animiert werden
- wenn der Profitgedanke (z.B. bei Festveranstaltungen/Verkäufern) im Vordergrund steht und Suchtmittel dadurch noch leichter verfügbar sind
- wenn Jugendliche ausgeschlossen werden, statt im ihnen gemäßen Rahmen einbezogen zu werden
- wenn Ausgrenzung die Auseinandersetzung und den Kontakt ersetzt
- wenn den Jugendlichen alles offen steht, aber doch keine wirklichen Perspektiven vorhanden sind
- ...

→ Es besteht ein permanenter Handlungsbedarf, auch wenn einzelne Situationen nicht überbewertet werden dürfen!

Zielgruppe ist die große Masse der Jugendlichen, die Risikosituationen unbewusst eingeht und Rauscherfahrungen ohne Vor- und Nachbereitung konsumiert:

- Rausch- und Risikoerfahrungen auf persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene enttabuisieren
- Diese Erfahrungen für die Alltags- und Lebensgestaltung nutzbar machen
- Verantwortung für außeralltägliches Verhalten durch Rauschkultur und Risikokompetenz übernehmen

Das Neue ist, dass Rausch- und Risikoerfahrungen ins Leben integriert und nicht bekämpft werden. Gefahren gilt es zu minimieren, Risiken jedoch bewusst zu gestalten!

Fachliche Einschätzung bezüglich sinnvoller und notwendiger Maßnahmen/Konzepte für die Zukunft:

- „Szenen an öffentlichen Plätzen“:
Zusätzliche personelle und finanzielle Kapazitäten sind notwendig:
 - aufsuchende Arbeit, um Kontakt aufzubauen und so eventuell „Einzelfälle“ an im Landkreis bereits vorhandene Angebote weitervermitteln zu können
 - Maßnahmen und Projekte im Bereich des Jugendschutzes forciert vor Ort durchführen
- Jugendschutz:
 - In den landkreisweiten Fachgremien sind der Konsum und Mißbrauch von legalen und illegalen Drogen durch immer jüngeren Menschen ein ständiges Thema ...

- Die Notwendigkeit zum Tätigwerden liegt auf der Hand – aber es fehlt an personellen und finanziellen Ressourcen ...
 - kreative Projekte im präventiven, erzieherischen Jugendschutz, die sowohl Information bieten, als auch die Betroffenen und ihr Umfeld direkt ansprechen und einbeziehen
 - verstärkte Maßnahmen im kontrollierenden Jugendschutz, die alle Beteiligten in die Verantwortung nehmen
- Landkreis
- Aufbau einer landkreisweit tragfähigen Struktur (Maßnahmen und Projekte) im Bereich des präventiven und kontrollierenden Jugendschutzes
 - Analyse der Zusammenhänge zwischen der Entstehung von „Brennpunkten“ in unterschiedlichen Bereichen und der Entwicklung der Jugendhilfelandchaft im Landkreis Ebersberg

Im Landkreis bereits vorhandene Maßnahmen:

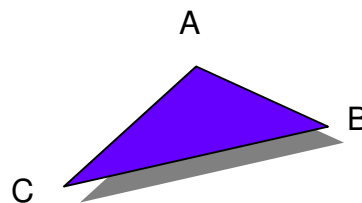
- Breites Spektrum der Jugendarbeit: Initiativen, Vereine, Jugendpflege, Kreisjugendring, ...
- diverse Präventionsveranstaltungen: Suchtpräventionsfachkraft, Gesundheitsamt, Jugendpflege, Kreisjugendring, ...
- Albatross-Kurse: Suchtpräventionsfachkraft
- diverse Projekte (auch bereits in Kooperation) in Schulen: PI´s/Jugendsozialarbeit an Schulen, Jugendpflege/Brücke e.V., Suchtpräventionsfachkraft/Jugendpflege/Jugendsozialarbeit an Schulen, ...
- punktuell problem- und situationsbezogene „Runde Tische“ zur Vernetzung in den Gemeinden: Jugendpflege, Kreisjugendpflege, ...
- Arbeitskreise zum Thema Sucht: Gesundheitsamt
- Fachgespräche zum Erfahrungsaustausch und zur Vernetzung: Kreisjugendamt
- Jugendgerichtshilfe im Kreisjugendamt: Erstdiagnose und Vorschlagsrecht für sinnvolle, gerichtliche Auflagen
- Projekt „Jugendrichterliche Weisungen“ der Brücke Ebersberg: Über die gerichtliche Auflage zur Ableistung von sozialen Diensten kurzfristiger Kontakt zu Einzelnen (weitere Diagnosemöglichkeit...)
- Pädagogische Jugendhilfe im Kreisjugendamt: Einzelfallhilfe und gezielte Vermittlung von individuell passenden und notwendigen Maßnahmen
- Projekt „Niederschwellige Hilfen“ der Brücke Ebersberg: Langfristige Betreuung mit dem Ziel der gemeinsamen Erarbeitung und Schaffung von fehlenden Perspektiven
- Know how für „Aktivierende Elternarbeit“ (→ informieren, entlasten, vernetzen) bei der Brücke Ebersberg und der Erziehungsberatungsstelle der Caritas
- Know how für „Multiplikatorenarbeit („Türöffner“ in Gruppen) beim Diakonischen Werk
- Alkoholtestkäufe: Kreisjugendamt/PI´s/Jugendpflege

- Jugendschutzkontrollen: PI´s/Kreisjugendamt
- gemeindliche Satzungen
- Streifendienst: Personalienfeststellung und Konfiszierung von Alkohol: PI´s
- ...

Aus Sicht der Jugendarbeit notwendiger Handlungsbedarf:

- ➔ gemeindeübergreifende und landkreisweite Kooperation und Vernetzung
- ➔ Maßnahmen sind am effektivsten, wenn sie das gesamte Spektrum abdecken können: (Trias-Modell)

- A: Person
- B: Umwelt
- C: Problem



A: der Jugendliche:

- „beratende Kontrolle“
- neben den Rechten auch Pflichten klar machen
- Grenzen setzen, auf die auch Konsequenzen folgen
- Beziehung herstellen und Auseinandersetzung bieten
- Perspektiven schaffen

Ideen zur konkreten Umsetzung:

- Projekte/Maßnahmen unter dem Motto: „Handeln hat Konsequenzen“
- örtliche Projekte, die die Teilnahme nach Regeln ermöglichen und damit den Ausschluss von Jugendlichen verhindern
- kreative, örtliche Projekte zu Ableistung von sozialen Diensten (Jugendgericht): z.B. Arbeit an der Saftbar bei gemeindlicher Veranstaltung mit Pressebericht, Erstellung einer themenbezogenen Plakatreihe zum Thema „Saufen“ mit anschließender Ausstellung, ...
- Anonymität aufbrechen: z.B. Gespräch beim Bürgermeister nach „Straftat“
- gemeindliche Satzungen: ermöglichen Ordnungswidrigkeitsverfahren
➔ Konsequenzen für Handeln
- konsequente Anwendung von gesetzlichen Bestimmungen vor Ort
- bei individuellem Beratungsbedarf: Vermittlung an die Pädagogische Jugendhilfe
- Einbeziehung in örtliche Projekte der Jugendarbeit

B: sein Umfeld:

- Zusammenarbeit mit Schulen/Lehrstellen
- Eltern mit einbeziehen, stärken und schulen
- Öffentlichkeit herstellen – Zivilcourage allgemein stärken
- Arbeit mit Multiplikatoren

- „beratende Kontrolle“

Ideen zur konkreten Umsetzung:

- Beratungsangebot des Jugendamtes besser veröffentlichen (siehe z.B. durch Kreisjugendpflege entwickeltes Infoblatt,...)
- Informationsmaterial für die Belehrung von Veranstaltern verbessern (wird derzeit von der Kreisjugendpflege überarbeitet...)
- gemeindliche Satzungen: Eltern werden über ihren Geldbeutel mit zur Verantwortung gezogen
- Einbeziehung/Information der Eltern (elterlichen Sorgfaltspflicht) bezüglich der Gerichtsverfahren gegen ihre Kinder
- Eltern gemeinsam mit ihren Kindern zum Bürgermeister einladen
- Verstärkte Elternarbeit; bzw. aktivierende Elternarbeit

...und führe uns in der Versuchung!

Kinder brauchen Eltern, die sich trauen, ihren Kindern etwas zuzutrauen. Damit Menschen sich später im Leben auf sich verlassen können.

Jugendliche brauchen Eltern, die den Spagat zwischen „Struktur geben“ und „einfühlsam sein“ immer auf´s Neue versuchen.

C: der Alkohol:

- regelmäßige Jugendschutzkontrollen
- permanente Testkäufe
- adäquate Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem „Stoff“ anbieten
- Alkohol in der Öffentlichkeit „uncool“ machen, ohne dabei nur Widerstand zu provozieren
- weiterhin Information

Fazit:

Ausbau der Maßnahmen und Projekte im Bereich Jugendschutz im Landkreis ist generell notwendig.

Zusätzlich muss die Möglichkeit geschaffen werden, punktuell an gemeindeübergreifenden „Brennpunkten“ vor Ort zusammen mit den örtlichen Einrichtungen tätig zu werden. (Vernetzung, Kooperation)

=> Zweckgebundener Fond für Sofortmaßnahmen

Prognosen:

„Ordnungspolitischer Druck“ als **einzige** Maßnahme:

- Kriminalisierung der Jugendlichen
- „Szene“ verlagert sich
(Problemverlagerung z.B. in ehrenamtlich geführte Jugendtreff mit den entsprechenden Folgen...)
- oder zieht sich in kaum kontrollierbare, „rechtsfreie“ Räume zurück
(z.B. abgelegene Stadl o. ä. ...)
- „Szene“ schließt sich noch stärker nach außen ab
(vorhandene Hilfesysteme können nicht genutzt werden)
- Problematik verschärft sich insgesamt
(Entwicklung von gewalttätigen, hierarchischen Gruppenstrukturen, schwer einschätzbares Aggressionspotential,...)

Personelle Kapazitäten werden nicht erhöht bzw. weiter gekürzt:

- Keine vorausschauende Gesamtschau mit den entsprechenden präventiven Ansätzen und Maßnahmen möglich!
- Entstandene „Brennpunkte“ binden viele Kapazitäten, da jeweils situativ und reaktiv ein Notfallmaßnahmenpakete unter Einbeziehung der vorhandenen, sehr ausgelasteten Maßnahmeträger entwickelt werden muss.
- Nur punktuelle Kooperationsprojekte im Rahmen der jeweiligen Kapazitäten zur oberflächlichen Behandlung des Problems (...nicht der Ursache!) möglich.
- Andere Aufgabenbereiche müssen in dieser Zeit zurückgefahren werden, was die entsprechenden Defizite in diesen Bereichen zur Folge hat...

Finanzielle Kapazitäten werden nicht erhöht bzw. weiter gekürzt:

- Sozialpädagogische, punktuelle Projekte reichen nicht aus, wenn keine konkreten Angebote gemacht werden können (finanzielle Unterstützung, Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation,... = tatsächliche Perspektiven!).
- Zeitnahe und damit unkonventionelle und effektive Interventionsansätze werden durch die für jedes zusätzliche Projekt notwendige, zeitaufwendige Mittelbeantragung über die entsprechenden Gremien sehr erschwert...